

# ► So? ► Oder so? ► Oder so?

Unser Experiment:

Wie (ausführlich) wollt Ihr informiert werden?

So?

Unsere absolute Kurzform (1)

Hatten wir schon – es war die Umschlagseite 2 (innen) der letzten Ausgabe 2+3.17, also unseres Jahrbuchs:

Dieses Bild ist der „Stein des Anstoßes“, weil da etwas entzwei zu brechen scheint. Unter der Last von über einer Million Besuchern in 2017? „Die Cliffs of Moher gibt es nicht mehr“, hatten wir schon einmal geschrieben.

Zwei Beiträge dazu in einem: findet Ihr bei uns im [www.irish-shop.de](http://www.irish-shop.de) Kostenloser Download unter Art-Nr. 922



Würdet Ihr Euch diese Zusammenstellung denn auch dort anschauen? Und lesen? Oder auch ausdrucken?



„Die Cliffs of Moher gibt es nicht mehr.“  
Zwei Beiträge dazu in einem:  
im [www.irish-shop.de](http://www.irish-shop.de)  
Kostenloser Download unter Art-Nr. 922

## Oder so? Unsere Methode: kurzes Intro (2)

Ein kurzes Intro, das ein wenig in die Thematik einführt. Vielleicht weniger nötig bei den Cliffs (weil so gut bekannt). Aber bei anderen Themen wüsste man doch besser einen Zusammenhang... Ein zweiter Cliff-Versuch:

### Die Cliffs of Moher gibt es nicht mehr...

So titelte ein Beitrag im *irland journal* 3. 2008 mit einer Gegenüberstellung vornehmlich in Bildern – alt und neu.

*Vor 30 Jahren nach langer Anreise per Zug und Anhalter erreichte man, mitten im Nirgendwo, hinter der Hügelkuppe die Kliffs. Unwirklich, atemberaubend und – einsam. Wenige Besucher, Wetter a la Irland. Regen, Wind und Sonne im steten Wechsel und damit ständig änderndes Licht und Stimmung.*

*Ein simples Schild warnt vor den Gefahren der Abbruchkante, wir robben uns trotzdem heran, schauen über die Kante ins unter uns tosende Meer. Gehen am Turm vorbei ein Stück die Kante entlang und spüren das Prickeln der Gefahr.*

So oder ähnlich empfanden viele von uns damals die erste Begegnung mit den Cliffs, die heute in aller Munde sind. Wie haben sich die Verhältnisse geändert! Um den Turm eine riesige befestigte Terrasse, über Stufen und Rampen, vom Besucher verschlingenden Visitorcenter erreichbar. Mauern schützen die Besuchermassen ( 1 Million 2017). Am Fuß des Hügels stauen sich die Busse, der Pkw-Parkplatz ist ein Stück entfernt, ein weiterer Busparkplatz ist in Planung, aber noch weiter weg. Der Kommerz feiert sich ungehemmt. In dem Zusammenhang etabliert sich der neue Begriff „Overtourism“.

In der Ausgabe *irland journal* 3.11 haben wir dann auf 4 Seiten die damit losgetretene Diskussion mit ihren ganz konträren Standpunkten zusammengefasst.

*Den kompletten zehneitigen Beitrag dazu findet man als kostenlosen Download unter Art.-Nr. 922 [www.irisch-shop.de](http://www.irisch-shop.de).*



# Unsere Frage an Euch:

**Wäre es diese Zwischenform, die Ihr besser findet als die (zu) kurze erste? Oder die nun folgende? Wir möchten und müssen das wissen ...**

**Oder so? Unsere dritte Möglichkeit: Der gesamte oder gekürzte Abdruck des Artikels. (3)**

Eines alten oder eines neuen. **Auf den hier nachfolgenden acht Seiten haben wir gleich einen doppelten Sonderfall:** Es handelt sich dabei um bereits erschienene Texte und wir haben sie gleich zusammen gefasst – und mit einem kleinen Nachwort versehen.

**Wir müssten diese insgesamt jetzt 11 Seiten im *irland journal* nicht investieren, wenn wir wüssten, dass Ihr Euch derer bei den 1000 Dokumenten bedient (siehe links).** Aber tut Ihr das? Es wär uns sehr recht, denn dann könnten wir auf zwei oder vier Seiten besser die Diskussion um „overtourism in Ireland“ eröffnen. Und Euch um Lesermeinungen dazu bitten.

**JETZT LAUTET DIE FRAGE: Wie findet Ihr das? Abdruck zweier alter Beiträge – und 10% eines normalen *irland journals* wären damit schon weg...**

Es folgen die 10 Seiten, die Ihr unter der Artikel-Nr. 922 im Irish Shop auch hätten lesen können...

**Doch bevor diese Seiten kommen: Die Frage, wie Ihr als LeserInnen künftig informiert werden möchtet („So oder so oder so“) ist auch eine unserer zentralen Fragen unserer „Leser-Umfrage“ im Internet. Auf die weisen wir an einigen Stellen in diesem Heft hin. Es wäre schön wie wichtig, wenn Sie und Du (wieder) mit machen.**

**Weil genau diese Frage zentral für die *irland journal*-Ausgaben der nächsten Jahre sind. Über die Ihr auf diese Weise mitentscheidet!!**





## Vor 30 Jahren ...

Vor 50 Jahren, Ende September, der erste Irlandurlaub von vielen. Von Dublin aus mit dem Zug und per Anhalter immer weiter nach Westen: Ennis, Ennistymon, Lahinch – da war erst mal Schluss mit fahren. Die üblichen 16, 17 kg im Rucksack, früher Nachmittag, und zum ersten Mal die Mischung aus Wind, Sonne, und Regen – alles gleichzeitig, und dazu diese unendlichen Grünvarianten – mit jeder Wolke, jedem Windstoß anders. Die Straße nach Doolin (das damals noch nicht auf der Landkarte stand – nur Fisherstreet und Roadford) führte leicht bergan, das Meer war nicht mehr zu sehen – dann eine Hügelkuppe, dahinter führte der Weg über eine Hochebene, irgendwann ein kleines weißes Schild nach links mit schwarzer Schrift: Cliffs of Moher.

Mitten im Nichts ein Schotterplatz, auf dem kein einziges Auto stand. Weiter bis zum Rand: Unter dem Grün, den Hügeln schwarzer Fels, links fast zum Greifen nah, nach rechts ein Turm und die geschwungene Kliffkante, die sich noch Meilen weiter zog. Der Rucksack plumpste in die Wiese, erst mal hinsetzen und versuchen, das Bild irgendwie zu begreifen. Den Regen im Gesicht, der Wind zerzt an Haaren und Jacke, eine Zigarette wäre jetzt toll, aber anzünden geht einfach nicht. Tief unten das Meer, die etlichen Meter Gischt, die an den Felsen hochsteigen, sind von oben ganz klein. Unter mir eine Möwe, die sich vom Wind am Felsen vorbeibringen lässt. Sie bewegt keinen Flügel, gleitet einfach nur. Plötzlich Sonne: das Meer ist nicht mehr bleigrau, sondern saphirblau. Ein Trampelpfad führt nach links, ein dezentes Schild warnt davor, zu dicht an der Kante entlang zu gehen. Hätte ich

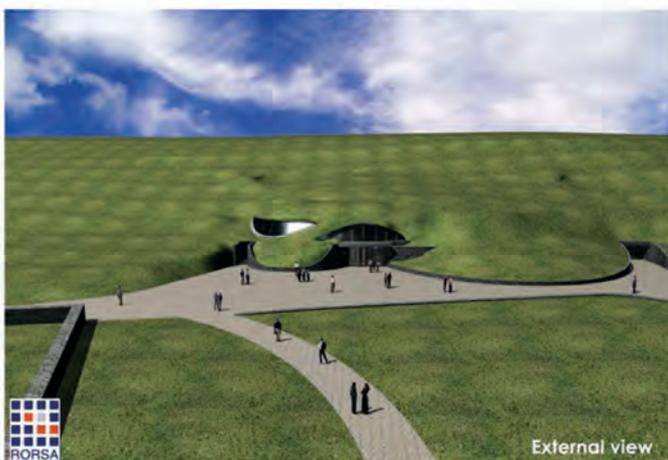


bei dem Wind sowieso nicht gemacht. Aber stimmt, man kann auch sehen, dass Wind und Wetter den Felsen unter dem Gras an manchen Stellen ausgehöhlt haben. Mit respektvollem Abstand vom Abgrund ein Stück weiter gehen, mit jedem Schritt verändert sich das Bild. Wild, schön, ein bisschen gefährlich – und keine Menschenseele außer mir. Erst eine gute Stunde später entdecke ich die beiden älteren Damen, die den Souvenirshop im Turm betreiben. Ein Tässchen Tee gab's auch für die Verrückte, die ihren Rucksack hierher geschleppt hatte, die da draußen in Wind und Regen rumgelaufen war.

Und heute? Bleibt man schön trocken, braucht nicht mehr auf sich selbst aufzupassen, darf auch nur noch da gut beschützt und eingezäunt rumlaufen, wo alle anderen schon Schlange stehen. Und wer

unbedingt wissen will, was da draußen los ist, kriegt die Möwen als Videokonzerte serviert. Könnte man sich auch zu Hause auf dem Bildschirm ansehen, mit Sturmgeräusch aus dem Soundsystem – ganz natürlich. Was geht eigentlich in den Köpfen von Visitor-Centre-Entwicklern vor, die nichts wild und schön und respektinflößend sein lassen können, die das, was sprachlos macht, zähmen und auf Normalmaß zurechtstutzen müssen? Das wirklich Schlimme ist, dass sie es in Clare auch geschafft haben. Glückwunsch, Leute, aus atemberaubender Natur ist eine weitere Top Visitor Attraction geworden, die niemand mehr den Atem, aber den alten Fans den letzten Nerv raubt.

*Hilde Strauch*



External view



## „Die Cliffs of Moher gibt es nicht mehr ...“

Wenige Tage vor der Eröffnung des Zentrums im Jahr 2007 erwies Fintan O'Toole in einem Essay den Cliffs of Moher seine Reverenz und kam zu dieser Einschätzung:

*„Die Cliffs of Moher gibt es nicht mehr – sie wurden ersetzt durch die ‚Cliffs of Moher Experience‘. Die Ursprünglichkeit (der Klippen) musste dem Unterhaltungswert Platz machen, das Unvorstellbare wurde durch ernsthafte Bildung gezähmt ... die Klippen steigen nicht mehr über das Hier und Jetzt empor. Sie wurden erfolgreich auf unsere Gegenwart, unsere Belange reduziert.“* In anderen Worten: Ihnen wurde das Mystische genommen.

Wiederum anders ausgedrückt: Für 31,5 Mio. Euro wurde ein in der Tat einzigartiger, atemberaubender, bisweilen angsteinflößender, magischer Ort kommerzialisiert. Ein Ort, von dem aus man meint, das Ende der Welt wahrnehmen zu können, um sich dann wieder (gestärkt) der Gegenwart widmen zu können; ein Ort, der unmittelbare Erfahrung sehr in-

tensiv erleben lässt, innere Ruhe, aber auch Schrecken erfahrbar machen kann. Letztlich also ein „magischer“ Ort – nun aber gezähmt mittels „verwalteter Erfahrung“ (etwa dem „Erleben“, an einem sonnigen Tag computergeneriert am Klippenrand zu stehen oder auch, aus der Perspektive eines Basstölpels die Klippen anzufliegen – während die Kinder am interaktiven Video gerade „Hai spielen“). Es ist also (scheinbar) nicht mehr nötig, überhaupt an die Klippen zu gehen – dafür lassen sie sich nun auch bei Nebel „betrachten“. Und die Phantasietätigkeit der Menschen wird nicht mehr aktiviert, sondern auf neue Art und Weise gelenkt und eben verwaltet, die Illusion erzeugend, kreativ zu sein. Natur ist zum virtuellen Raum geworden, die eigentliche Wirklichkeit ist hinter einer großen Glasscheibe zu finden – wofür denn nun auch noch bezahlt werden darf.

Eckhard Ladner,  
[www.ebzirland.de](http://www.ebzirland.de)



Fotos neu:  
Reinhard & Christiane Bömke  
([www.iveragh-tours.de](http://www.iveragh-tours.de))

Fotos alt (m. gr. Rahmen) und Titelfoto  
(teilw. aus den 80er Jahren):  
Eberhard Rapp  
([www.eberhardrapp.de](http://www.eberhardrapp.de))

# „Die Cliffs of Moher gibt es nicht mehr.“

So übertitelten wir im Jahr 2008 unsere bebilderte irland journal-Gegenüberstellung von alt und neu. (Ausgabe 3.2008).



Bilder aus irland journal 3.08, links (alt) © Eberhard Rapp, rechts (neu, gleicher Ort) © R.&C. Bömke

**S**o übertitelten wir allerdings auch unseren kurzen Hinweis im irland journal-/Gaeltacht-(E-Mail) Newsletter vom 8. Juli – und siehe da: kein anderer Link wurde häufiger angeklickt.

*(Gehören Sie / gehörst Du, geneigte/r LeserIn, eigentlich zu unseren Newsletter-EmpfängerInnen? Schade, wenn nein... Schicken Sie uns doch einfach eine Mail mit dem Betreff „Newsletter“. Dankeschön.)*

**Warum aber diese hohe Klickrate? Sind die Cliffs ein „Wahrzeichen“ Irlands? Dachte man wirklich...? Gesperrt? Geschlossen? Wir haben Reaktionen darauf bekommen – und nachfolgend eröffnen wir sozusagen die Diskussion neu. Pro und Contra. Sein persönliches Fazit muss jeder selbst ziehen.**

Auf eine (allerdings nicht ungefährliche) Naturerlebnis-Alternative weisen wir weiter unten hin: auf den Cliff Walk Richtung Doolin – oder von Doolin kommend. Oder von / Liscannor.

Hier unsere Zusammenstellung:

**1)** Pressemitteilung Tourism Ireland (23. Juli 2011):

**Cliffs of Moher: Wählen fürs Wunder – Die Spannung wächst bei den Wahlen der „Neuen 7 Naturwunder der Welt“.**

Irland sucht noch mehr Freunde des Höhenrauschs. Die Cliffs of Moher sind unter den 28 Finalisten der globalen Kampagne zur Wahl der „Neuen 7 Naturwunder“. Sie sollen künftig als Naturdenkmäler die Schönheit unseres Planeten verkörpern. Die Konkurrenz an der Spitze ist allerdings zurzeit groß. Schließlich sind auch der Grand Canyon, der Mount Everest und die Viktoria-Fälle unter den ganz hohen Anwärtern. Jede Stimme bringt auch die Cliffs weiter nach oben. Jetzt abgeben unter: [www.new7wonders.com](http://www.new7wonders.com)



## 2)

Der erste Leserbrief an uns  
(inzwischen im Web)

### Ein Plädoyer für die Cliffs of Moher

Der Blick eines nach Irland Ausgewanderten:

*Liebes Gaeltacht Reisebüro,*

*ich kann (als nach Irland Ausgewandeter) natürlich verstehen, dass manch einer der alten Zeit, als Irland ein unentdeckter Geheimtip war, nachtrauert. Aber, schließlich wird Irland auch von Euch promotet und der Wandel weg vom absoluten Geheimtip damit auch von Euch gefördert. Und es war klar, dass der Strom der Besucher in vernünftige Bahnen gelenkt werden muss. Daher sehe ich die Sache ‚Cliffs of Moher‘ etwas anders als in dem doch etwas einseitigen Bericht.*

*Ich war dort, vor 20 Jahren erstmalig und dann so alle fünf Jahre mal. Ich hatte immer eine sch... Angst irgendwo auszurutschen. Die ausgetretenen Wege zeugten von sehr starker Erosion, was der Natur und damit dem Erhalt der Cliffs sicher nicht gut tat. An Regentagen verwandelten sich die Wege in Schlammfäden. Ich war einmal mit meinem kleinen Sohn da und hatte keine ruhige Minute. Von Entspannung keine Rede. Der Parkplatz glich einer Matschwiese, die Toiletten im Besucherzentrum stanken zum Himmel. Und bei Regen gab es außer einem stückigen Souvenirshop mit ‚Kaufzwang‘*

*(zumindest wenn Sie bettelnde Kinder bei-*

*haben) kaum einen trockenen Platz.*

*Von Behindertenfreundlichkeit*

*ganz zu schweigen.*

*Ich war dann mit meinem gehbehinderten Schwiegervater (der hätte sich die Beine an der bisherigen Matschpiste gebrochen) im neuen Besucherzentrum, welches atemberaubend und behutsam zugleich in die Landschaft integriert ist. Es gibt ordentliche Toiletten,*



*und was ist gegen eine gut gemachte audio-visuelle Show einzuwenden? Die Ausstellung ist interessant. Sicher, das Urwüchsige ist etwas zurückgedrängt worden. Aber wenigstens sind die Wege jetzt auch im irischen Normalwetter zu be- gehen und man braucht Kinder nicht mehr un- bedingt und immer fest an die Hand zu nehmen. Es gab jedes Jahr, neben Selbstmorden, auch böse Unfälle. Das ist jetzt viel sicherer.*

*Ich denke, wir müssen uns von dem Gedanken lösen, das Irlandurlauber immer noch aus- schließlich aus Gummistiefel tragenden, VW- Bus Typ1 fahrenden, langhaarigen Alt-68-ern bestehen. Wenn jemand z.B. eine Busrundreise macht oder selbst mit dem Auto rundrum fährt, dann möchte derjenige (nicht nur an den Cliffs)*

*auch eine Schlechtwetter-Alternative haben.*

*Wenn Familien mit Kindern reisen, brauchen die (zumindest nach meiner Auffassung) ordentliche Klos, evtl. einen Wickelplatz, einen kleinen Im- biss. Und, Kinder haben nicht in jedem Alter un- bedingt das Verständnis für Natur pur im Niesel- regen.*

*Daher kann ich nur sagen: Ich begrüße den Bau des Besucherzentrums. Die Klippen an sich sind davon überhaupt nicht beeinträchtigt (Der Foto- graf zeigt, eigenartigerweise, zwar die nun mit Granitplatten belegten Flächen, aber komi- scherweise nicht die erodierten, in Matschfelder verwandelten Flächen vor 20 Jahren!!!).*

*Mit freundlichen Grüßen, Dirk Rosenow.*

### 3)

Dann trudelte dieser hier ein:

#### **Liebe Leute von Gaeltacht,**

natürlich kann man die Dinge immer von verschiedenen Blickwinkeln aus betrachten, aber dieses Visitor Center an den Cliffs of Moher war für uns ein Schock und wir haben den Ort seither gemieden. Jahrelang haben wir Wandergruppen nach Irland begleitet, waren immer wieder an der Westküste, auf Dingle und am Burren. Wir waren u.a. viel auf der Beara Halbinsel und vor allem auch an all den mystischen und heiligen Orten, aus vorchristlicher und christlicher Zeit. Man konnte zusehen, wie sich die Insel veränderte, alles wurde schlagartig anders. In Windeseile schossen überall die Fertighäuser aus dem Boden, aus den Straßen wurden Autobahnen und aus den Feld- und Wanderwegen wurden Teerstraßen. So manch ein Wanderweg wurde von den Bauern gesperrt, weil sie, wie sie sagten, die Wege und Überstiege der Zäune auf ihre Kosten unterhalten sollten. Das ursprüngliche und so liebenswerte Irland, das so vielen Menschen ans Herz gewachsen war, gibt es nicht mehr. Auch die so herzlichen, freundlichen und offenen Iren sind weniger geworden.

Alles wurde in Irland für den Massentourismus vorbereitet und viele haben versucht, an diesem neuen, vermeintlichen Wohlstand teilzuhaben. Mit großen Läden, mit Hotels und B&B's haben sich viele Iren hoch verschuldet und als nach dem „11. September“ der erste große Einbruch kam, als die amerikanischen Touristen ausblieben, wurde es bereits für viele Iren sehr kritisch. Mit hohen Schulden im Nacken wurde die Stimmung angespannt. Da konnte es uns schon passieren, dass wir im Pub nur Tische fürs Abendessen reservieren durften, wenn wir versprachen, auch alle das komplette Menü zu bestellen.

Inzwischen ist es kein Geheimnis mehr, Irland ist hoch verschuldet. Zwar sind die Flüge nach Irland in den letzten Jahren so günstig wie nie



zuvor und so manch ein Hotel unterbietet die Preise der B&B's...aber das „neue Irland“ ist nicht mehr „mein geliebtes Irland“.

Vielen geht es so wie mir, deshalb schreibe ich diese Zeilen. Vielleicht mache ich mich ja irgendwann noch mal auf den Weg nach Irland, um noch die letzten Geheimtipps für die Liebhaber des „alten Irlands“ zu erkunden und niederschreiben, für solche, wie ich sie von unseren Reisen kenne und wie Ihr sie sicher auch bei Gaeltacht kennt.

Bei dieser Gelegenheit vielen Dank für Eure Informationen, die ich immer lese, auch wenn es momentan zumindest eine Irland-Pause gibt.

**Mit herzlichen Grüßen**  
**Elfie Courtenay**

### 4)

Eine weitere kritische Stimme

Es ist sooo traurig, diese Veränderungen dort zu sehen und wenn man die Bauarbeiten und Sprengungen dort verfolgt hat, weiß man auch, dass das alles andere als naturnah ist. Es ist teuer, es nimmt einem das Gefühl des ganzheitlichen Begreifens, es ist securityüberwacht(?), superkommerziell und was weiß ich noch alles. Ich habe es mir einmal angesehen und hätte weinen können... eine Klippenerfahrung aus der Konserve ist ja wohl das Letzte! Ich schrieb es auch ins Gästebuch und werde nie mehr zu den offizi-



ellen Öffnungszeiten kommen, da ich diesen Kommerz um etwas von der Natur geschaffenes boykottiere! Schade, Co. Clare, dass ihr so etwas zugelassen habt!

**Corinna Bieber, Aschaffenburg**

### 5)

Hier winzige Textauszüge aus unserem irland journal 3.08

**Fintan O'Toole:** ... „Die Cliffs of Moher gibt es nicht mehr – sie wurden ersetzt durch die ‚Cliffs of Moher Experience‘. Die Ursprünglichkeit (der Klippen) musste dem Unterhaltungswert Platz machen, das Unvorstellbare wurde durch ernsthafte Bildung gezähmt ... die Klippen steigen nicht mehr über das Hier und Jetzt empor. Sie wurden erfolgreich auf unsere Gegenwart, unsere Belange reduziert.“ ...

**Eckhard Ladner:** ... „Für 31,5 Mio. Euro wird ein in der Tat einzigartiger, atemberaubender, bisweilen angsteinflößender, magnetisch wirkender Ort kommerzialisiert. Ein Ort, von dem aus man meint, das Ende der Welt wahrnehmen zu können, um sich dann wieder (gestärkt) der Gegenwart widmen zu können; ein Ort, der unmittelbare Erfahrung sehr intensiv erleben lässt,

*innere Ruhe, aber auch Schrecken erfahrbar machen kann. Letztlich also ein „magischer“ Ort – nun aber gezähmt mittels „verwalteter Erfahrung“ (etwa dem „Erleben“, an einem sonnigen Tag computergeneriert am Klippenrand zu stehen oder auch, aus der Perspektive eines Basstölpels die Klippen anzufliegen – während die Kinder am interaktiven Video gerade „Hai spielen“)...*

## 6) Eintrittspreise (inklusive Eintritt für das Exhibition Centre „Atlantic Edge“ und Parkplatz):

Erwachsene: 6,00 € | Kinder unter 16: frei  
 | Senioren: 4,00 € | Studenten: 4,00 € |  
 Behinderte: 4,00 €

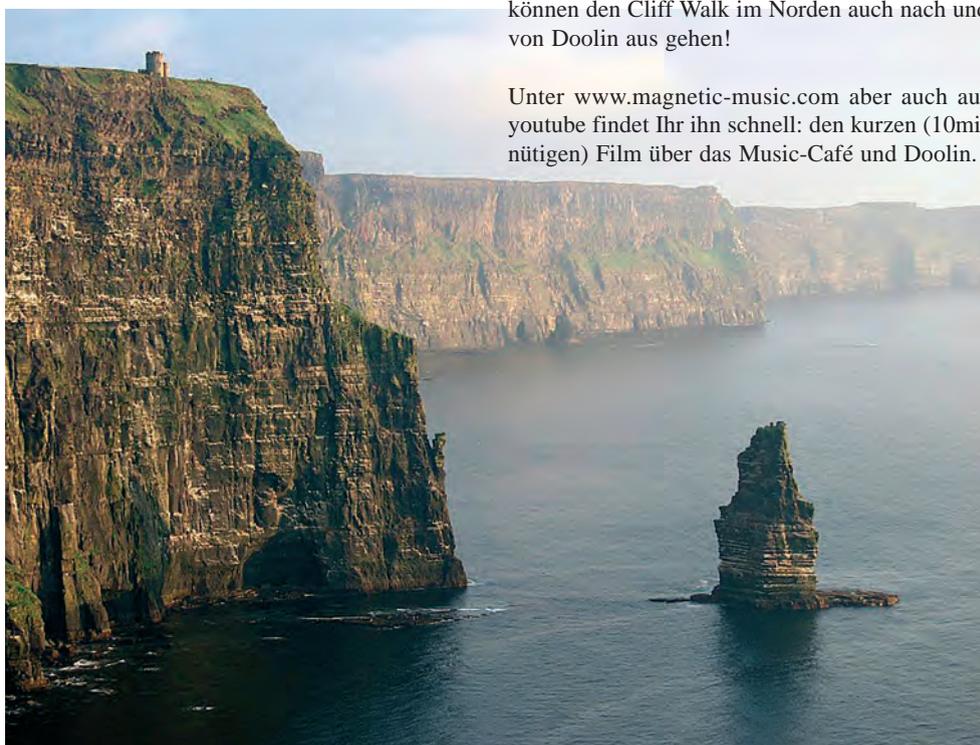
O'Brien's Tower: Der O'Brien's Turm steht auf einer Landspitze bei den Cliffs of Moher und bietet eine Aussicht nach Süden Richtung Hags Head und nach Norden Richtung Doolin. Der Turm wurde 1835 durch den örtlichen Grundherrn Cornelius O'Brien als Aussichtspunkt für die Touristen errichtet, die schon damals in Scharen zu den Klippen kamen.  
 Erwachsene: 2,00 € | Kinder (4-16): 1,00 €

## 7) Wer all das so gar nicht will...

...dem möchten wir den **Burren Way** bzw. das Stück des Burren Ways, welches vom Moher Tower bis zum O'Brien's Tower führt, ans Herz legen (der gesamte Burren Way reicht übrigens von Lahinch bis Ballyvaughan).

Um nun auf den Weg zu gelangen, parken Sie beispielsweise am Besucherzentrum in Liscannor (Parkgebühren) und sind so frei, Schilder mit dem Vermerk „NO TRESPASSING“ zu ignorieren.

**Achtung:** Das soll nicht bedeuten, dass der Burren Way ungefährlich ist – denn das genaue Gegenteil ist der Fall. Deswegen möchten wir Sie an



dieser Stelle eindringlich darauf hinweisen, dass der Weg zum Teil sehr schmal ist und genau am Abhang entlang führt. Jene unter Ihnen, die ein Problem mit Höhenangst haben und denen schnell schwindelig wird, sollten den Weg besser meiden. Immerhin sind die Klippen an höchster Stelle gut 650 Fuß hoch! Auch Familien mit Kindern ist der anspruchsvolle Wanderweg eher nicht zu empfeh-

len. Zu groß ist einfach das Risiko, dass eines der Kinder eventuell abrutscht oder Ähnliches.

Alle anderen sollten sich den ca. 2 Meilen langen Weg von Tower zu Tower jedoch nicht entgehen lassen. In den gut 1 ½ Stunden, die man auf dem Stück wandert, kann man nicht nur die sagenhaft schöne Aussicht aufs Meer und die Aran Inseln genießen, sondern auch diverse Seevogelarten beobachten. Als Beispiel seien hier die Eissturmvögel, Dreizehnmöwen und Papageientaucher genannt, die dort in ihrer natürlichen Umgebung hausen und demnach ganz in ihrem Element sind. Sie können den Cliff Walk im Norden auch nach und von Doolin aus gehen!

Unter [www.magnetic-music.com](http://www.magnetic-music.com) aber auch auf youtube findet Ihr ihn schnell: den kurzen (10minütigen) Film über das Music-Café und Doolin.



# Nachtrag Ende 2017:

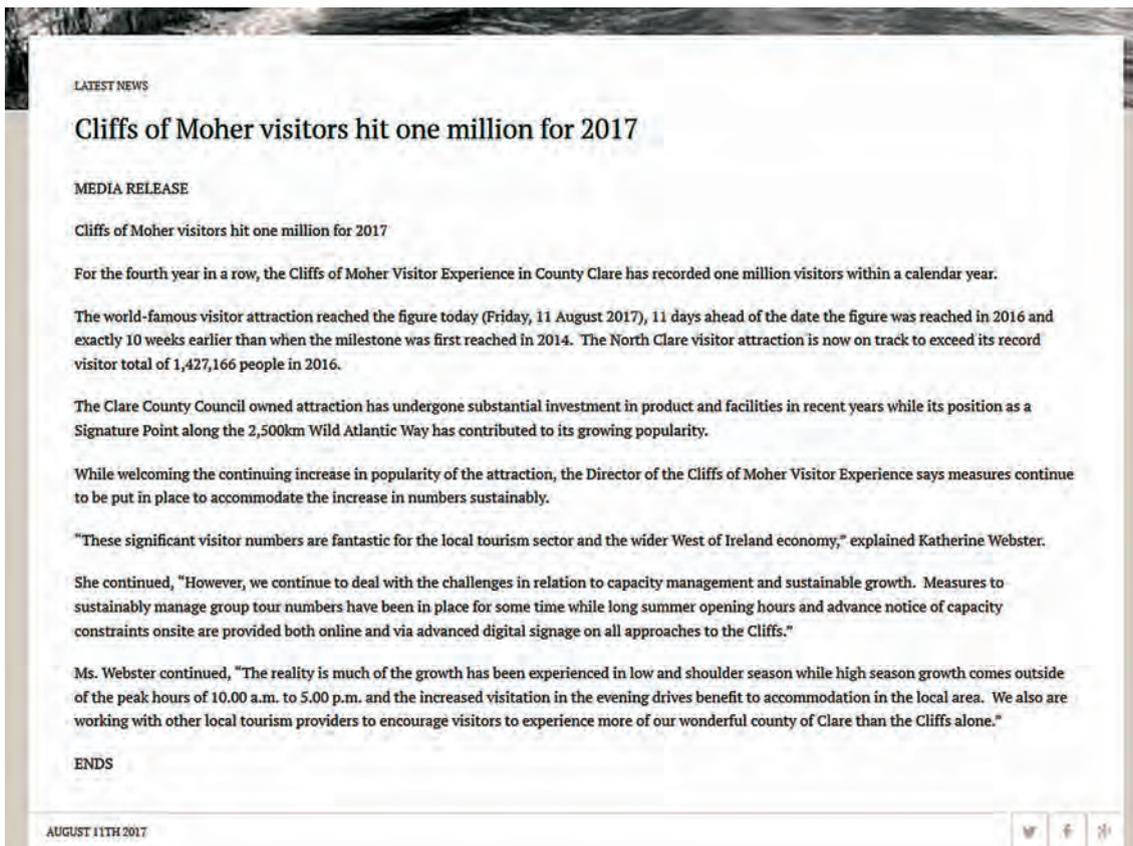
In Barcelona City, in Venedig, Prag und anderswo findet man die Schilder „**Tourist go home!**“. Bei 1 Mio. Besuchern der Cliffs regelt sich das Besuchermanagement bald von ganz alleine. Jetzt bauen Sie den großen Parkplatz weiter aus, der deshalb bis zum 14.3.2018 völlig geschlossen ist.

Zuletzt kam man „tagsüber“ auch gar nicht mehr zum Zuge – ohne Voranmeldung. Im Internet, versteht sich. Besuchermanagement eben. **Overtourism**, das ist der neue, schon offizielle Begriff dafür. Und man wird davon noch häufiger

hören: in Dublins Temple Bar, bei den Cliffs of Moher und anderswo in (Nord-)Irland.

Schon vor bald sechs Jahren schrieb ein uns gut bekannter Gruppenleiter dieses in seinen Programmflyer. Es sollte an diesem Tag aus dem Raum Killarney Richtung Galway gehen und er hatte, wie wir meinen, Recht: geographisch und „Besucherpolitisch“, indem er schrieb:

**„Wir wagen es und lassen die Klippen von Moher links liegen..“**



LATEST NEWS

## Cliffs of Moher visitors hit one million for 2017

MEDIA RELEASE

Cliffs of Moher visitors hit one million for 2017

For the fourth year in a row, the Cliffs of Moher Visitor Experience in County Clare has recorded one million visitors within a calendar year.

The world-famous visitor attraction reached the figure today (Friday, 11 August 2017), 11 days ahead of the date the figure was reached in 2016 and exactly 10 weeks earlier than when the milestone was first reached in 2014. The North Clare visitor attraction is now on track to exceed its record visitor total of 1,427,166 people in 2016.

The Clare County Council owned attraction has undergone substantial investment in product and facilities in recent years while its position as a Signature Point along the 2,500km Wild Atlantic Way has contributed to its growing popularity.

While welcoming the continuing increase in popularity of the attraction, the Director of the Cliffs of Moher Visitor Experience says measures continue to be put in place to accommodate the increase in numbers sustainably.

"These significant visitor numbers are fantastic for the local tourism sector and the wider West of Ireland economy," explained Katherine Webster.

She continued, "However, we continue to deal with the challenges in relation to capacity management and sustainable growth. Measures to sustainably manage group tour numbers have been in place for some time while long summer opening hours and advance notice of capacity constraints onsite are provided both online and via advanced digital signage on all approaches to the Cliffs."

Ms. Webster continued, "The reality is much of the growth has been experienced in low and shoulder season while high season growth comes outside of the peak hours of 10.00 a.m. to 5.00 p.m. and the increased visitation in the evening drives benefit to accommodation in the local area. We also are working with other local tourism providers to encourage visitors to experience more of our wonderful county of Clare than the Cliffs alone."

ENDS

AUGUST 11TH 2017

## V O R S P A N N

**Im letzten editorial (Jahrbuch 2017-2018 | ij 2+3.17) schrieb ich, der Verleger, dies:**

*Nur zwei Personen heben wir heraus. Die erste feiert heute, am 24.10.2017, dem „Tag dieses editorials“, seinen 95. Geburtstag und ich hab ihn damals wie heute besonders gemocht: Horst Stern, u.a. mit „Sterns Stunde“. Sternstunden deutschen Fernsehens.*

*Aus vielerlei Gründen aber kommt der kleine Beitrag über ihn erst in der nächsten Ausgabe 4.17. Horst Stern, wahrscheinlich der wichtigste „Umweltschützer“, den wir je hatten, lebte rund 16 Jahre ziemlich zurückgezogen in Irland (1984 bis 2000). Aus dieser Zeit datiert ein irland journal-Bertrag von Reiner Luyken über ihn (ij 3.1995), der im [www.irish-shop.de](http://www.irish-shop.de) aufrufbar ist: Art-Nr 291 – Schwimmer gegen den Strom.*

*Sehr gelungen finde ich die extrem ausführliche Wikipedia-Übersicht. Sehr viel persönlicher und tiefe Einblicke erlaubend sind die Beiträge*

*eines mir bis dato unbekanntes Manfred Knake auf dessen Webseite [www.wattenrat.de](http://www.wattenrat.de) – sehr empfehlenswert!*

*So wurde ich dort heute begrüßt: „Heute wird Horst Stern 95 Jahre alt. Der Wattenrat gratuliert und sendet herzliche Glückwünsche nach Passau. Spiegel-*

*online veröffentlichte heute eine Würdigung: Sterns Stunden mit Schockeffekt – „Bambi muss sterben“ – Er war provokant, pointiert, sarkastisch: Horst Stern gehörte zu den Umweltschützern der ersten Stunde. Als Journalist packte er bevorzugt heiße Eisen an – bis er um die Jahrtausendwende aus der Öffentlichkeit verschwand. [...]*

*Mehr hier: <http://www.spiegel.de/einestages/horst-stern-stunden-mit-schockeffekt-a-1173664.html>*

*Mehr zu Horst Stern auf den Seiten des Wattenrats: Ganz oben auf der Seite unter dem Tab „Horst Stern“ haben wir sieben seiner Kolumnen aus der inzwischen eingestellten Wochenzeitung „Die Woche“ gesichert. Einige von seinen Kolumnen wurden in Zusammenarbeit mit Wattenrat-Mitarbeitern erstellt. 1996 kam er zu Besuch nach Ostfriesland – und das war richtig gut... „*

*Meiner Meinung nach erfährt man hier am meisten und tiefgründigsten: <http://www.wattenrat.de/2015/10/26/wir-gratulieren-horst-stern-zum-93-geburtstag/>*

(CL)



**Und jetzt über Horst Stern,  
während seiner Zeit in Irland**

## Schwimmer gegen den Strom

„Ich fürchte für meine Enkel“, sagt Horst Stern, der in den siebziger Jahren als einer der ersten die ökologische Diskussion in Gang brachte. Reiner Luyken besuchte ihn in seinem irischen Refugium.

Hinter der Weggabelung führt das Sträßchen in die Wildnis. Stechpalmen, Gaspeldornestrüpp und Rhododendronbüsche wuchern wie in einem Tropenwald. Schrumpfwüchsige Schafe suchen, wie Büßer auf Knien rutschend, nach Gras. Feldzäune und Steinmauern verfallen, Gräben und Drainagen sind verstopft, das immergrüne Gesträuch kriecht über versumpfte Wiesen und Weiden. Der melancholische Südwesten Irlands.

Von der Straße aus sieht man das Haus nicht, nur ein rotes Feldtor in einer in den Rhododendronschungel gehackten Öffnung. Die Einfahrt windet sich zwischen lichtem Gestrüpp auf eine Anhöhe. Wo sie endet, steht ein eskdalegrüner Rover Discovery mit deutschem Kennzeichen. Von dort führen Steinstufen auf eine Terrasse, von der aus man den Rhododendronschungel von oben und einen See und dahinter wie von dem Mythenhelden Fionn aus Steinschollen aufgeschichtete Berge überblickt. Die Terrassentür steht offen. Horst Stern, das Gesicht unraziert und das schütterte Haar wirr zurückgestrichen, sitzt am entfernteren Ende eines schlichtlinigen Glastisches, vor sich einen handgeschriebenen Brief. Es ist schwer zu er-

raten, ob ich ihn in Gedanken überrascht habe oder ob er mich hatte kommen hören. Der Briefträger, sein einziger täglicher Besucher, pfeift immer ein Lied, wenn er die Stufen heraufkommt. Er blickt auf und sagt: „Sie sind Reiner Luyken.“ Nicht als Frage, sondern als Feststellung, die klingt wie: Hüten Sie sich vor Ihrem Namen! Er lächelt und steht auf. Ein Freund hatte mir Horst Stern als „spröde, klar denkend und präzise“ beschrieben. Einer, der „nichts aus dem Bauch macht“. Vor ein paar Tagen erst war der Romanautor Stern von einer Lesereise durch Deutschland zurückgekommen. Ich hatte mir in seinem neuen Buch\* eine Charakterisierung des Journalisten Klint angestrichen, den viele für das Alter ego des „vielgedruckten, vielgerühmten, vielgeehrten Aufklärers, Unruhestifters, Warners und Spötters“ halten: „Er ging selten Beziehungen ein, die durch anderes am Lehen erhalten werden mußten als durch das Wechselspiel von Fragen und Antworten und den Austausch der Argumente.“

Irgendwo hatte ich auch ein Zitat des Journalisten Horst Stern gefunden, der mit seinen Fernsehfilmen in den siebziger Jahren als einer der ersten die ökologische Diskussion in Gang gebracht hatte: „Die Wahrheit ist müde geworden.“

Die Terrassentür ist gleichzeitig Haustür; Wohnzimmer und Küche sind eins; der obere Stock besteht aus zwei winzigen Zimmern. Das Haus in Irland steht wie ein Elfenbeinbungalow auf der Anhöhe über dem Rhododendronschungel. Die meisten Möbel und die gesamte Kücheneinrichtung stammen von der Vorbesitzerin, einer Französin, die verkaufte, als ihre Freundin einen Ire heiratete. Horst Stern erwarb das Haus spontan, einer plötzlichen Eingebung folgend,

ohne es überhaupt von innen hesichtigt zu haben. Einer, der „nichts aus dem Bauch macht“? Er sitzt in einem hochlehnten, leinenbespannten Sessel, die Beine auf dem Glastisch, und zieht so sachte an seiner Pfeife, daß man den Rauch kaum hemerkt.

Sind Sie Klint? Er beantwortet die Frage, vielleicht mehr für sich selbst als für mich, der sie gar nicht gestellt hat: „Natürlich bin ich nicht Klint. Klint hat eine ganz andere Biographie. Er ist krank, ein Schizophrener. Ich bin, glaube ich jedenfalls, ganz gesund. Der Roman ist eine Hochrechnung meiner Ängste. In Klint bündeln sich die großen Ängste unserer Zeit, deren Angelpunkt ist, daß der Mensch unter Inkaufnahme der Zerstörung der Welt die Wissenschaft immer weiter treibt. Ich denke, die paar Jahre, die ich habe, wird es ja noch gutgehen. Aber ich fürchte für meine Enkelkinder.“

Klint ist ein Mensch mit apokalyptischen Visionen, der an seiner „Leidenschaft für das kreatürliche Lehen“ zugrunde geht. Auf dem Titelbild des Buches ist ein Detail aus Hieronymus Boschs „Garten der Lüste“ abgehilft. In dem Gemälde erkennt Klint sein gespaltenes Ich: „Mein Kopf ist in höllischer Logik meinem Leib verkehrt herum angesetzt und trägt hutgleich einen Mühlstein, der mich so schwer drückt wie mein Wissen vom Zustand der Welt. Obenauf, in der Mitte des Steins, steht tonlos ein riesiger Dudelsack. Es entweicht ihm in rasch verfliegenden Kräuselungen mein Atem, mit dem ich den Blasebalg füllte, um der Welt mit schrillen Tönen zur Warnung aufzuspielen. Oder ist es schon Rauch meiner zu Wortasche zerfallenden Kassandragesänge? Drei wunderliche Winzlinge, dämonische Gestalten aus meinen Alpträumen, führen mich, der ich selbst dreifach bin, Täter, Träumer, Opfer, um den

Dudelsack herum.“

„Naturschützer, Grüner Guru, Kämpfer“ – er spuckt die Worte aus wie Verunglimpfungen

Im März ging Horst Stern noch einmal „tingeln“. „Das ist dann mit Sicherheit meine letzte Lesereise. Irgendwo ist das ja idiotisch, dieses Stückchen lesen. Die anschließenden Diskussionen sind meist unfruchtbar und enervierend. Man macht sich selber kaputt dabei.“ Und: „Ich hoffe, man sieht mich bald überhaupt nicht mehr.“

Ist die Wahrheit müde geworden? Hat der Vorkämpfer der ökologischen Bewegung aufgegehen? Hat der Warner und Spötter sich in die Literatur geflüchtet? In ein irisches Wunschland?

„Naturschützer. Grüner Guru. Kämpfer.“ Er spuckt die Worte aus wie Verunglimpfungen. „Tierschützer. Tierfreund. All diese Sachen, die man mir angehängt hat. Daß ich Journalist war, ging dahei völlig verloren. Ich habe immer unter diesen Verengungen gelitten. Ich war immer stolz auf meinen Beruf, auf meinen Status als Journalist und jetzt heißt's, der Alte hat resigniert. 'Ein Mann gibt auf!' Damit werde ich jetzt durch die Medien geschleppt. Dahei tue ich nur, was zutiefst menschlich ist, nämlich kontemplativ leben...“

Er geht in die Küche und macht mir eine Tasse Kaffee. Er trägt, obwohl wir drinnen sitzen, eine Windjacke. Ein Reisender im eigenen Haus, geht es mir durch den Kopf. „Für die Zeit, die mir bleibt, will ich mich darauf besinnen, was menschlich ist. Nachdenken, lesen. Back to the roots, die Vorsokratiker studieren. Die haben es fertiggebracht, nur durch das Denken die atomaren Strukturen zu erkennen, ohne Teilchenbeschleuniger und den ganzen Mist. Nein, mit Resignation

hat das überhaupt nichts zu tun. Ich hab' auch gar kein schlechtes Gewissen dabei. Ich habe meine Pflicht getan. Ich will die Welt nicht mehr verändern ... komm, jetzt spielen Sie mir ein Stück auf Ihrem Dudelsack.“

Ich hatte - wie immer - meinen Dudelsack dabei, meine kapriziöse Zauberflöte. Ich spielte „MacKintosh's Lament“, ein eindringlich elegisches Stück in pentatonischem d-moll, Musik aus lange vergangenen Tagen. Horst Stern saß lauschend in seinem hochlehnten Sessel, und die Musik sprach ihn an, wie sie nur romantische Gemüter anrührt. In seiner Münchener Zeit wohnte er am Englischen Garten, nahe einer Stelle, die sich ein Sackpfeifer zum Üben ausgesucht hatte. Dort ging er oft hin, setzte sich auf einen Baumstamm und hörte zu. „Da kann ich stundenlang zuhören“, sagt er, als ich das Instrument beiseite lege, „diesen Melodien, die sich immer weitertragen ...“

Die Rückschau auf seine Tätigkeit in München ist weniger erbaulich: „Da bin ich auch gescheitert.“ Er schildert seinen Lebensweg wie eine Abfolge von Niederlagen, Niederlagen gegen Klüngel, das Primat des Kommerz und den Strom der Zeit. Zuerst in den fünfziger Jahren, als Lokalredakteur bei den Stuttgarter Nachrichten. Die nach Politproporz zusammengewürfelte Chefredaktion kippte eine Story über den Feuerwehrchef der Stadt, ein eingeschriebenes SPD-Mitglied, der sein Auto im Suff gegen einen Feuerhydranten gesetzt hatte: ein journalistisches Bonbon. Die Richtigkeit der Geschichte stand nicht in Frage, sie fiel purer Günstlingswirtschaft zum Opfer. Der junge Redakteur Stern sprang wutentbrannt in der Redaktionskonferenz auf, schleuderte in der gleichen Bewegung seinen Stuhl mit den Knien an die Wand und knallte mit einem Schlüsselbund auf die po-

lierte Tischplatte. Dann rannte er in sein Büro und bekam einen Weinkrampf. Später ging er zum Chefredakteur, entschuldigte sich für die Form, aber war nicht bereit, in der Sache zurückzustecken. Am nächsten Tag war er arbeitslos.

„Gescheitert“ ist Stern auch beim Fernsehen. Zehn Jahre lang war er mit seinen „Stern-Stunden“ über Rothirsche, Spinnen und Bernhardiner, über die Vermenschlichung von Tieren und die Pervertierung der Jagd ein Publikumslied. Als er in drei Sendungen über Tierversuche bei Ciba-Geigy wagte, das moralische Dilemma aufzuwerfen anstatt alles, was er sah, selbstheilig in Bausch und Bogen zu verdammern, gab es einen Aufschrei. Ambivalenz, merkte er damals, ist dem Medium Fernsehen, in dem Bilder Wahrheit schaffen, wesensfremd. Als ein „Peter Alexander der zoologischen Unterhaltung“ Ökojournalismus als kommerziellen Selbstzweck zu betreiben, war er nicht bereit. Schon damals, sagt er, sei abzusehen gewesen, „wo es heute mit den Privatn hingehet: Nur Unterhaltung ist noch gefragt.“

Nach Ende der Fernsehkarriere, 1980, gewann der Schweizer Medienkonzern Ringier Horst Stern für sich. Ringier hatte schon seit Jahren nach Investitionsmöglichkeiten auf dem deutschen Markt gesucht. Der Verlag stellte acht Millionen Schweizer Franken zur Verfügung: Stern wurde Herausgeber und Chefredakteur seines eigenen Magazins, natur. Eine einzigartige Gelegenheit, Journalismus so zu betreiben, wie er sich das vorstellte. Der alte Ringier gestand ihm sogar - einmalig in der Branche - vertraglich zu, Anzeigen etwa der Großchemie oder von Atomkonzernen abzuweisen. Als die Söhne die Geschäftsleitung übernahmen, kam es zum Zerwürfnis. Sie störte nicht nur die starke Stel-

lung des Chefredakteurs, sondern vor allem das der Auflage abträgliche hohe wissenschaftliche Niveau des Blattes, sie wollten mehr boulevardjournalistisches Biß. Die Züricher Konzernführung brach den Kontakt ab, beantwortete seine Briefe nicht. Ein Nachfolger saß bereits auf Abruf bereit. Horst Stern warf das Handtuch. Seither schreibt er Literatur.

Literatur, in der Sprache satt wie Ölfarbe aus vollen Tuben quillt, wie befreit von den Zwängen des Journalismus. „Zum Greuel geworden“, sagt Klint - hier spricht der Romanheld für seinen Schöpfer - „ist mir die Vulgarität gedankenarmer, vor action keuchender



Sätze, die sich meist auch noch an einer Interpunktion verschlucken, wie sie von Redakteuren in sie hineingeworfen werden wie Fleischbrocken in einen hechelnden Hund“ - von Redakteuren, „mutlos geworden im langen Sklavendienat an Lesern und Verlegern, bucklig geschliffen vom Strom trivialier Texte, der über sie hingehet und dem sie kein säuberndes Wehr mehr sind in einer Zeit jedweden Mülls, materiellem wie geistigem.“

Back to the roots, auch was die Sprache angeht. In seinem winzigen Büro stehen 33 Bände Grimms Wörterbueh der deutschen

Sprache. Da vertieft er sieh jetzt oft hinein und stellt mit Schrecken fest, daß er all die Jahre Wörter benutzt hat, ohne zu wissen, was sie bedeuten und wo sie herkommen: „Das ist fast so schlimm wie Abschreiben. Ich habe vom Sprachgebrauch abgeschrieben.“

Abends gehen wir zu „O’Sullivan’s“, unten an der Hafenmole. „Ich verkläre die Iren nicht“, sagt Horst Stern. „Ich mache mir auch keine Illusion darüber, wie ihr Umweltschutz aussieht. Aber ich mag die Art, wie sie miteinander umgehen und in den Pubs rumstehen. Die Pissoirs werden nicht mit Musik berieselt und der ganze Scheiß.“

„Das Land ist verlottert“, moniere ich. „Die Bauern leben von EG-Subventionen und Grundstücksverkäufen an Irlandschwärmer und Spekulanten. Das ist so eine Art postmoderner Landwirtschaft hier. Man müßte erst einmal den ganzen Rhododendron umlegen...“

„Sie haben ja auch so eine entsetzliche Unkrautvernichtungsmentalität...“

„Der Rhododendron ist eine von viktorianischen Landbesitzern eingeschleppte Landplage.“

„Ich mag ihn. Im Mai ist das ganze Tal blau. Ich will, daß hier alles so bleibt, wie es ist. Ich liebe an Irland die Ruhe, das Unverdorbene, fast Bukolische.“ Nach einer Pause sagt er: „Ich weiß, das ist ein egoistischer Standpunkt. Ich weiß, daß er ungerecht ist gegenüber den Menschen, die hier ihren Lebensunterhalt verdienen. Ich sehe durchaus meine Rolle. Aber ich glaube, Anspruch darauf zu haben. Ich schade niemandem, ich nehme niemandem etwas weg.“

Die Wirtin, die alte Joan O’Sullivan, prüft eingehend sein rechtes Auge. Sie hatte es vor seiner Deutschlandreise mit einer Salbenkur gegen ein Gerstenkorn behandelt. Sie ist mit dem Ergebnis zufrieden und fragt:

„Ist das Buch erschienen?“

„Ja. Es geht sveg wie warme Semmeln.“

„Gut.“ Back to the roots im Pub. Er ist Apotheke, Kolonialwarenhandlung, Trinkstube und Seelsorge in einem, durchströmt von Joan O’Sullivans Mütterlichkeit. Sie bereitet Rübensuppe und Pellkartoffeln für unser Abendessen. Wir trinken sahniges Braunbier, und ich merke, daß ich in Horst Stern trotz des Altersuntersehiedes von dreißig Jahren und trotz seiner pessimistischen Anwandlungen nie den alten Mann entdeckte, der zu sein er vorgibt, eher einen Altersgenossen. Er ist immer noch von der Lust besessen, gegen den Strom zu schwimmen. Er haßt das Sehickimicki-Deutschland. Er will sich nicht einordnen lassen. Er hängt seinen Grillen nach - und ist voller Widersprüche. Ein intellektueller Romantiker. Seine jüngste Grille ist, das Fliegenfischen zu lernen. Das sei pädagogisch, erklärt er, drei Stunden für eine Mahlzeit am Fluß zu stehen: „Da lernt man, daß die Nahrung nichts Selbstverständliches ist.“

„Pädagogisch? Das ist doch nicht ernst zu nehmen! Beim Angeln geht es um die Lust an der Jagd. Wie bei jeder Jagd ist die Kreatur das Opfer.“

„Pädagogisch ist vielleicht ein zu großes Wort“, räumt er ein. Nach einer Weile setzt er hinzu: „Alles, was der Mensch tut, ist mit Schuld behaftet. Man kann nur versuchen, die Schuld zu vermindern.“

Aus dem *irland journal* 3.05  
von *Reiner Luyken*;

Nachdruck aus der ZEIT Nr. 10 vom 5.3.93

# ► So? ► Oder so? ► Oder so?

## Unser Experiment: Wie (ausführlich) wollt Ihr informiert werden?

### So? Oder so?

Auch hier gibt's die kurze Meldung und den Teaser, die kurze Hinführung zum Thema. **Nicht aber den möglichen Beitrag. Der ist zwar, achtseitig, fix und fertig layoutet, fand aber seinen Weg weder ins Jahrbuch (vor vier Wochen) noch in diese Ausgabe.** Das ist halt unser Platz- und generelles Informationsproblem ...



### Also stellen wir die gleiche Frage:

**Hättet Ihr ihn lieber hier im Original gelesen?** Oder werdet Ihr jetzt Euch erst einmal diese acht Seiten bei den Dokumenten ansehen – und Euch dann vielleicht gar noch in die alte Eisenbahnserie von Hermann Rasche hinein vertiefen (siehe unten)?

### Steht die staatliche Eisenbahn **Ianrod Eireann (Irish Rail)** vor der Insolvenz? Oder gar vor dem Aus?

### SO?

Als Meldung wie auf der Seite des [www.irelandman.de](http://www.irelandman.de):

### DIENSTAG, 7. NOVEMBER 2017 -

• Erneut streiken heute die Eisenbahner, um ihrer Forderung nach einer Gehaltserhöhung um 3,75 % – die erste seit fast zehn Jahren – Nachdruck zu verleihen. Weitere drei Streiktage sind noch vor Weihnachten angekündigt, und sollte die Bahn dann nicht einlenken, erwägt die Gewerkschaft SIPTU Arbeitsniederlegungen über die Weihnachtstage. Nach Ansicht von Taoiseach Leo Varadkar sollten Gehaltserhöhungen warten, bis dringend notwendige Investitionen in die Fahrzeugflotte und das Schienennetz erfolgt sind, doch ist nicht anzunehmen, dass sich die Angestellten davon beeindruckt lassen.

### Oder so (Teaserform)?

Nachdem im Jahr 2016 schon ein Fehlbetrag von 3 Mio. € aufgelaufen ist, erwarten die Betreiber in diesem Jahr (2017) einen Verlust von ca. 6 Mio. €. Damit würde sich das Gesamtdefizit auf 159,2 Mio. € erhöhen, womit der Wert der Gesellschaft bei 41,1 Mio. € liegt. Fällt dieser unter 33,1 Mio. € droht die Insolvenz. Nach Aussagen von Ianrod Eireann sind damit die Verhältnisse erheblich kritischer als bei Bus Eireann, deren Personal dieses Jahr mit einem dreiwöchigen Streik deutliche Zugeständnisse an die Bezahlung erzwungen haben. Die jährlichen Zuschüsse durch den Staat sind in den letzten Jahren gestiegen, um das tatsächliche Defizit von 100 Mio. € auszugleichen. Aber weitere Erhöhungen der Ausgleichszahlungen dürfen nur in Material und Strecken und nicht in Lohnzuwächse gesteckt werden. Problematisch für die Eisenbahn sind auch die nicht vollständig gegenfinanzierten Freifahrten für Rentner und defizitäre Strecken. Ein besonders krasses Beispiel ist die Linie Limerick-Ballybrophy, wo aufgrund der geringen Passagierzahlen der Fehlbetrag bei 550 € pro Fahrt liegt. Mehrere Artikel der Irish Times beleuchten die Situation genauer und stellen auch die verschiedenen Ansätze zur Beseitigung der Probleme dar. Diese liegen in Übersetzung vor und können als Dokument im irish-shop kostenlos heruntergeladen oder gelesen werden.

### Älter (wie oben erwähnt):

**Hermann Rasche: 165 Jahre irische Eisenbahnen. Die ganze, achtteilige Serie ist in folgenden Ausgaben des irland journals erschienen – in den Jahren 2002-2004:**

- Teil 1, 1999.02: Die 'Midland Great Western Railway' Galway Clifden
- Teil 2, 1999.03: Das kurze Leben der Westport – Achill-Line
- Teil 3, 1999.05: Kleine Bahnstrecken in Cork und Kerr
- Teil 4, 1999.06: Die Dublin & Kingston Railway
- Teil 5, 2000.01: Dublin <—> Belfast – Die Great Northern Railway
- Teil 6, 2000.02: Nostalgie auf Schmalspur
- Teil 7, 2000.03: Eisenbahnbau zu Zeiten der Hungersnot
- Teil 8, 2000.04: Die Zukunft der irischen Bahn

Zu finden unter **Art-Nr 1248** im [www.irish-shop.de](http://www.irish-shop.de);

Name: „165 Jahre Irish Rail – Serie von Hermann Rasche in acht Teilen“.

# So? Oder so? Oder so?

## Unser Experiment: Wie (ausführlich) wollt Ihr informiert werden?

### So?

Heißt: **SO kurz – das reicht? (1)**

So haben wir es an anderer Stelle vorne im Heft geschrieben / abgedruckt / entnommen, aus [www.irelandman.de](http://www.irelandman.de):

### SONNABEND, 7. OKTOBER 2017

• Anlässlich des fünfzigsten Todestages von Che Guevara am 9. Oktober 1967 gibt die irische Post eine Briefmarke mit seinem Konterfei heraus. Die Großmutter Ana Lynch y Ortiz des Revolutionärs war die Tochter eines Patrick Lynch aus Lydican bei Galway, der 1749 in Buenos Aires geheiratet hatte. Und so finden sich auf dem mit der Briefmarke herausgegebenen Umschlag die Worte seines Vaters Ernesto Che Guevara Lynch ' ... in my son's veins flowed the blood of Irish rebels', **in den Adern meines Sohns floss das Blut irischer Rebellen.**



Der Umschlag ist, wie ich beim Versuch, einen zu erwerben, gerade feststellen musste, auf der Website der irischen Post bereits ausverkauft.

befand. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass Che auf irische Vorfahren verweisen können soll, denn seine Großmutter war die Tochter von Patrick Lynch, 1719 in Galway geboren, der 1749 nach Buenos Aires ging und sich dort reich vermählte.

Rechnet man jedoch nach, so müsste Ches Vater bei der Geburt seines Sohnes über 130 Jahre alt gewesen sein. Also eine eher fragliche Abstammungslinie. Ein Journalist des Clare Champion, Joe O'Muircheartaigh, zitiert 1969 Ches Vater Don Ernesto Guevara Lynch, dass in den Adern seines Sohnes irisches Rebellenblut fließe. Er äußerte eine andere Theorie, nach der Ches Großeltern bzw. Urgroßeltern noch in Irland geboren seien und Che mit seiner Mutter schon früher einen Besuch in West Clare gemacht habe, wo noch viele Lynchs leben. Tatsache ist jedenfalls, dass Che am nächsten Tag seine Reise fortsetzte, nach dem das Flugzeug in England repariert worden war.



### Oder besser so?

Eine Art „Teaser“ – eine Inhaltsbeschreibung (2)

### Che in Shannon

Unverhofft und ungeplant landete am 13. März 1965 der lateinamerikanische Revolutionär Dr. Ernesto „Che“ Guevara auf dem Shannon Airport. Bedingt wurde diese Landung einer Maschine der Cuban Airlines durch technische Probleme, als sich die Maschine auf dem Weg von Prag nach Havanna

Anlässlich des fünfzigsten Todestages von Che Guevara (+ 9. Oktober 1967) gab die irische Post eine Briefmarke mit seinem Konterfei heraus, wie „irelandman.de“ berichtet. Als Beziehung auf die irische Abstammung findet sich auf dem mit der Briefmarke herausgegebenen Umschlag die Worte seines Vaters Ernesto Che Guevara Lynch ' ... in my son's veins flowed the blood of Irish rebels', in den Adern meines Sohns floss das Blut irischer Rebellen.

**Und hier würden wir jetzt normalerweise auf das entsprechende Dokument im Irish Shop verweisen – mit der Artikel-Nr. ... Würden Sie und würdest Du (uns) aber auch darauf hin „ins Netz gehen“?**

# Unsere Frage an Euch:

Oder doch lieber so? Die ausführliche Version, weil die folgend abgedruckte irische Story kaum einer kennt ... (nur vielleicht noch unsere 'alten' irland journal-LeserInnen): (3)

## Che in Shannon

„Mit seinem Abflug begann eine dreimonatige Odyssee durch ganz Afrika, nach China und wieder nach Afrika mit Zwischenaufenthalten in Paris, Irland und Prag.“

Es gibt Sätze, die im Kopf des Lesers Fragezeichen aufleuchten lassen. Diese ultra-sparame Beschreibung von Che Guevaras Abstecher nach Irland in der Che-Biographie von Jon Lee Anderson (Econ Ullstein List, München 1997), zum Beispiel. Die erwähnte Reise muss irgendwann zwischen dem 17. Dezember 1964 und März 1965 stattgefunden haben, so viel ergibt sich noch aus Andersons Buch. Und noch etwas erwähnt er: dass Ernesto „Che“ Guevaras Vater Ernesto Guevara Lynch hieß, was nach spanischer Namensschreibweise auf eine Großmutter namens Lynch hinweist. Und Lynchs finden sich viele im irischen Westen.

Die Internetsuche nach dem Irlandtrip des Commandante ergibt mehr als erwartet – und auch mehr als nötig, denn schon beim genauen Datum der Landung auf der Grünen Insel sind sich die Web-Chronisten



uneinig: Fr. Paul Surlis, von dem ein Essay über „Irish Perspectives on Exile“ in der Irish American Post ([www.gaelicweb.com/irisham-post](http://www.gaelicweb.com/irisham-post)) stammt, nennt den 18. Dezember 1964 als Tag der Landung aufgrund technischer Probleme des Flugzeugs. Von dort, so Fr. Surlis, schrieb Che seinem Vater:

*„Lieber Papa, jetzt wo wir Anker geworfen haben und das Boot festliegt, bin ich in diesem grünen Land unserer Vorfahren. Sobald sie das herausgefunden hatten, kam das (irische) Fernsehen und fragte mich über die Lynch-Abstammung, aber für den Fall, dass sie Pferdediebe oder so was waren, habe ich nicht viel gesagt. – Ernesto.“*

Außerdem wird in dem Essay auch ein Patrick Lynch erwähnt, der 1715 in der Nähe von Galway geboren wurde und sich 1749 in Buenos Aires niederließ. Lynch wurde ein erfolgreicher Geschäftsmann und heiratete Rosa de Galaya de la Camara, eine reiche Erbin. Aus dieser Ehe ging Ches Großmutter Ana Lynch y Ortiz hervor. Sie heiratete Roberto Guevara Castro und der älteste Sohn Ernesto Guevara Lynch ehelichte Celia de la Serna de Llose. Diese beiden waren Ches Eltern. Sagt Father Surlis. Mag ja sein, aber - vielleicht macht das Zölibat ja etwas ungeschickt im Umgang mit Fortpflanzungsvorgängen - rechnen wir doch mal nach: Ungefähr 1760 wurde demnach Ana Lynch y Ortiz geboren, ca. 1790 Ches Vater. Und genau dieser müsste demnach bei Ernesto Ches Geburt 1928 gute 138 Jahre alt gewesen sein (plus/minus ein paar zu vernachlässigende Jährchen). Dies scheint also keine allzu verlässliche Quelle gewesen zu sein.

Überhaupt scheinen die Irish-Americans im Internet einen etwas freien Umgang mit Geschichte und Geographie zu pflegen, denn im Weekly Dig, einem „little paper“ aus Boston, wird Che Guevara schlicht als großer irischer Revolutionär bezeichnet. So einfach ist das: irische Oma, irischer Revoluzzer.

Der Clare Champion dagegen ([www.clarechampion.ie](http://www.clarechampion.ie)) wartet mit einer sehr detaillierten Schilderung der Vorgänge aus den 60er Jahren auf, denn Arthur Quinlan, damals Reporter des Clare Champion, erinnert sich 1998 noch genau an Ches Irlandbesuch: „Dr. Che Guevara, der lateinamerikanische (sic!) Revolutionär, wurde von mir interviewt, als er am Samstag, den 13. März 1965, auf dem Shannon Airport ankam. Er reiste mit einer Gruppe von 71 Passagieren mit einer Britannia der Cuban Airlines, die auf dem Weg von Prag

nach Havana technische Probleme bekam.“

Arthur Quinlan wurde von Bob Loughlin, einem amerikanischen Journalisten, den er später in

Verdacht hatte, für die CIA zu arbeiten, auf die Ankunft von VIPs in Shannon aufmerksam gemacht. Am Telefon würde er keine Namen nennen, sagte Loughlin, erst am Airport würde Quinlan die erfahren. In Shannon angekommen, erfuhr er, dass es sich um Che Guevara handelte, aber Loughlin warnte ihn vor, dass Che behaupten würde, kein Englisch zu sprechen. Quinlan sagt, er habe keine Schwierigkeiten gehabt, Castros Commandante im Airport Hotel zu erkennen. Tatsächlich sagte Che auch, er spräche kein Englisch. „Jeder, dessen Großeltern mütterlicherseits Lynches waren, spricht entweder Gälisch oder Englisch. Was ist Ihnen lieber?“ gab Quinlan zurück. Che erwiderte Quinlans Lächeln (es könnte auch ein breites Grinsen gewesen sein ...) und schlug vor, draußen spazieren zu gehen.

Viel erfuhr Quinlan nicht von Che Guevara, weil dieser nicht über Politik sprechen wollte oder darüber, wo er herkam. Später stellte sich heraus, dass er im früheren Belgisch-Kongo gewesen war, eine verdeckte, aber erfolglose Intervention im dortigen Bürgerkrieg angeführt hatte und nun auf dem Heimweg war. Guevara sprach aber über seine irischen Verbindungen durch die Lynchs. „Er sagte, wenn ich mich recht erinnere, dass seine Großeltern oder Urgroßeltern mütterlicherseits aus



Das Originalbild von Alberto Korda (© )



*Che Guevara,  
2.6.1959  
© Museo Che Guevara  
(Centro de Estudios  
Che Guevara en La  
Habana, Cuba)*

*Che*

Galway nach Argentinien gekommen seien“, so Quinlan. Später an diesem Samstag bekamen dann Che und einige andere Mitgliedern der kubanischen Gruppe einen Eindruck vom

irischen „cráic“, als sie ins Limericker Nachtleben eintauchten. Bei der Rückkehr ins Hotel trugen die Pub-Bummler alle Shamrock-Büschel an den Jacken – schließlich bereitete Limerick sich auf den St. Patrick’s Day vor. Am nächsten Tag kehrte das kubanische Flugzeug aus England, wo es repariert worden war, zurück und setzte seine Reise nach Havana fort.

Quinlan zeigt übrigens eine nette Parallele auf: Den Spitznamen „Che“ bekam Guevara, als er mit den Kubanern um Castro zusammentraf – vorher war er „Ernesto“. Das Wort entspricht ungefähr dem ruhrgebietlichen „Ey“ und wird von den Argentinern offensichtlich so gern und oft verwendet, dass die Kubaner es als Synonym für diese verwenden – genau so, wie mancherorts alle Iren „Paddy“ genannt werden. Also: „Ey“ Guevara oder auch „Paddy“ Guevara ... Ein anderer Journalist des Clare Champion, Joe O’Muircheartaigh, trägt noch mehr Irisches aus Che Guevaras Familiengeschichte zusammen. Don Ernesto Guevara Lynch, Ches Vater, hat 1969 in einem Interview erklärt: „Das erste, was man beachten muss, ist dass in den Adern meines Sohnes das Blut der irischen Rebellen floss. Che erbte einige Eigenschaften unserer rastlosen Vorfahren. Es gab etwas in seiner Persönlichkeit, das ihn weit

fort wandern ließ und ihn zu gefährlichen Abenteuern und neuen Ideen hinzog.“ O’Muircheartaigh erwähnt, dass Che in seiner Jugend ein guter Rugbyspieler war, es aber nicht belegt sei, dass er jemals Hurling gespielt habe. Wohl gemerkt, wir sind in Clare, und Hurling gehört hier einfach dazu. Immerhin muss dieser Sport um 1940 in Buenos Aires tatsächlich populär gewesen sein.

O’Muircheartaigh führt weiter aus, dass zwar die Meinung vorherrsche, dass Che Guevara von jedem Patrick (oder Patricio, wie er hier genannt wird) abstamme, der 1715 Galway in Richtung Neue Welt verließ, aber dass eine andere Theorie dahin gehe, dass Ches Großeltern oder Urgroßeltern noch in Irland geboren wären – so wie Che selbst es laut Arthur Quinlan gesagt hat. Und ob es überhaupt Galway war, sei auch nicht gesichert. Schließlich gibt es auch in der Gegend um Kilkee in West Clare viele Lynchs. Und dort sei Che als junger Mann mit seiner Mutter zu Besuch gewesen und habe einige Zeit im alten Victoria Hotel verbracht. Solch ein früher Besuch ist nicht unwahrscheinlich – schließlich hatte Che schon früh eine Leidenschaft fürs Reisen entwickelt. Vielleicht gibt es jemand in West Clare, der mehr darüber weiß. Ich wette: würden wir fragen, wir kämen mit 1001 wundervollen Geschichten über den jungen Che und seine Mutter zurück, erzählt bei schwarzem Bier und goldenem Whiskey an lodernden Kaminen, während draußen der Westwind die Brandung gegen die Klippen donnern lässt. Und wer darin die nackte Wahrheit sucht, ist selbst schuld.

**Hilda Strauch**

*irland journal 2.05; S. 182*

*(aus der Serie: „Wir entdecken die Inseln der Welt. Kommt Ihr mit?“)*

### **Nachsatz der Redaktion im November 2017:**

Wer sich im Internet umschaute merkt bald, dass inzwischen viele andere Ches Irlandbezug auch entdeckt haben:

<http://www.irishexaminer.com/lifestyle/features/jim-fitzpatrick-and-che-guevara-inspired-by-irish-rebels-288646.html>

Zuletzt die irische Post, die mit der neuen Briefmarke aber auch eine erbitterte Diskussion ausgelöst hat. Die allerdings können wir hier jetzt nicht mehr nachvollziehen.

Es ist ja ein **irland journal** – kein Kuba-Magazin ... !